

um die Unruhe des Menschen, solange er nicht bewußt dem tiefsten Grunde, dem Mysterium des Seins, begegnet. Marcel ist kein Thomist. Er steht aber auch nur wenig mit Thomas im Widerspruch. Sein Bemühen gilt vielmehr dem Finden neuer, ertragreicher Zugänge zu den alten Wahrheiten. Er ist der Meinung, daß kein philosophisches Denken von anderen einfach übernommen werden kann. Auch das seine nicht. Wie in seinen früheren Büchern will Marcel auch hier bloß den Weg offenbaren, den er selber gegangen ist, um des letzten Geheimnisses innezuwerden. Kein Zweifel, daß ein besinnlicher Leser, der Marcells Gedankengänge behutsam nachdenkt, mehr zu selbständigem Denken über das Ewige im Menschen und zu fruchtbaren Entscheidungen angeregt wird als von den meisten anderen Gegenwartsphilosophen; zumal Marcel — im Gegensatz zu Berühmtheiten, wie Jaspers und Heidegger — aus zahlreichen, ganz aus der Alltagserfahrung genommenen Fällen und in ungekünstelter Sprache klar herausarbeitet, daß das Wesen des Menschen nicht sosehr im Fragenkönnen nach dem Sinne des Seins und Lebens liegt, sondern im Antwortensollen auf sein eigenes Gefragtsein. Die kurze, aber gerade auf das Wesentlichste hinweisende Einführung durch den verlässlichen Freiburger Philosophen Max Müller verdient ein Sonderlob.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Der Mensch in der Versuchung. Von François de la Noë. Übersetzung aus dem Französischen von Friedrich Kollmann. (216.) Zürich 1955, Becket-Verlag/Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh. Leinen DM 10.50.

Ein aufrüttelndes Buch, dessen Erscheinen in deutscher Sprache zu begrüßen ist. Es geht um eine vom Glauben erhellte Philosophie des menschlichen Werdens im ständigen Widerstreite zwischen seiner göttlichen Bestimmung und seiner dämonischen Versuchtheit. In 16 Kapiteln voll Spannung wird dieser Fragenkreis bis in viele Einzelheiten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens abgehandelt. Und zwar nicht, wie es heutigen Tages beinahe schon bis zum Überdruß geschieht, bloß unseren ganzen Zeitjammer sezierend, sondern immer auf gangbare Auswege aus diesem Jammer bedacht. Begreiflich, daß Msgr. Fontenelle vom Vatikan dem Buche eine geradezu begeisterte Empfehlung mitgegeben hat. Das Buch erscheint vielseitig auswertbar und vermag deshalb nicht bloß philosophisch Interessierten, sondern auch geistig regsamen Seelsorgern zu dienen.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Der Irrtum des Narziß. Von Louis Lavelle. Übersetzung von Hanns Winter. (224.) Wien-München 1955, Verlag Herold. Engl. brosch. S 98.—.

Lavelle starb 1951 als Professor am Collège de France. Er gehörte zu jenen bedeutenden französischen Philosophen, deren Lebensarbeit der Wiedererweckung echter Metaphysik galt und gilt. Lavelle aber mühte sich darum nicht in scholastischer Form wie etwa Etienne Gilson und Jacques Maritain, sondern in existentialistischer Weise wie etwa Gabriel Marcel, d. h. weniger mit dem spekulativen Intellekt, als auf Grund erlebnishafter Erfahrung. Es ging ihm also um eine Bewußtseinsphilosophie, allerdings in ganz realistischem Sinne, stets offen für alle Gegebenheiten, also nicht sich in den „Bewußtseinskasten“ verschließend wie Descartes, aber auch nicht sich mit dem schöpferischen Absoluten identisch setzend wie Hegel. Urtatsache war für Lavelle die Erfahrung der je eigenen Teilhabe am Sein, wie schon der christliche Platoniker Malebranche († 1715) überzeugt gewesen war, den Lavelle für den größten französischen Philosophen hielt. Grundaufgabe der Philosophie ist es nach Lavelle, diese Urfahrung so zu zergliedern, daß Gott, Ich und Welt in ihrer Seinsverbundenheit wie Seinsgeschiedenheit klar herausgestellt werden, aber ohne daß die Philosophie dabei in einer Philosophie bloßer Gegenstandsbegriffe aufgehe. Denn Gott und das Ich können nicht im strengen Sinne „gegenständlich“ werden, und die Welt habe weniger ein Ansichsein als ein Fürunssein. Ob freilich auf solchem Wege, wie Lavelle hoffte, der alte Gegensatz von Subjekt und Objekt und von Eindeutigkeit (Univozität) und Entsprechung (Analogie) des Seins wirklich endgültig überwunden werden kann, muß wohl dahingestellt bleiben.

In einer ganzen Reihe von Werken hat Lavelle diese seine Grundideen immer neu abgewandelt. So auch im vorliegenden Buche, das im französischen Original